

nach der Rolle performativer Qualität fürstlichen Handelns auf Turnieren beantwortet Torsten HILTMANN (S. 121–149) am Beispiel Philipps des Guten, Karls des Kühnen, Karls VII. von Frankreich, René von Anjou, Maximilians I. und Albrechts Achilles mit dem Hinweis auf ihre individuellen Voraussetzungen für Turnierauftritte und auf deren Inszenierung: Einen Sieg über den Ranghöheren ließ die herrscherliche Selbstrepräsentation nicht zu. Anhand recht unterhaltsamer Beispiele von auffälligem Verhalten etwa der Kaiser Maximilian und Sigismund erweist Karl-Heinz SPIESS (S. 151–163) die Bedeutung des Performanzkonzepts für die Möglichkeit, die „historische Einmaligkeit persönlicher Präsenz“ zu erfassen (S. 163). An den Selbstkrönungen der aragonesischen Könige Alfons IV. und Peter IV. illustriert Stéphane PÉQUIGNOT (S. 165–194) das Dilemma, dass die Berichte über den Ablauf des rangkonstituierenden Krönungsrituals wenig transparent für eine Differenzierung zwischen individuellem und rituellem Verhalten sind. Aus germanistischer Sicht erläutert Matthias STANDKE (S. 195–216), dass in den spätm. Legenden über Karl den Großen als heiligen Herrscher performative Akte, die Karl spezifische sakrale und herrscherliche Idoneität verleihen, ihrerseits als *imitatio* von performativen Akten eines Engels erzählt werden. In seiner zusammenfassenden Re-Lektüre der Beiträge plädiert Gert MELVILLE (S. 217–234) für stärkere Berücksichtigung auch der Dimension des Symbolischen, gewinne das performative Handeln in seiner konkreten Situation doch erst durch „Adaptionen eines Repertoires von inhaltlichen und formalen Stereotypen“ (S. 227) Sinn und kulturelle Rahmung; zeige sich hier erneut die Nähe zum Ritual, so bestehe der Unterschied darin, dass rituale Ordnung herstellen, performatives Handeln dagegen auf Ordnung verweise (S. 234). Verbunden erscheinen die Fragen nach Ritual und Performanz nicht zuletzt in dem erkenntnistheoretischen Problem, dass wir keinen unmittelbaren, sondern nur einen durch Texte vermittelten Zugriff auf das historische Geschehen haben. Ob Kaiser Sigismunds Wutausbrüche nun Jähzorn oder performative Inszenierung waren (S. 157) und ob Peter IV. von Aragón bei seiner Selbstkrönung den Erzbischof von Saragossa tatsächlich täuschte oder aber seine Befähigung zur Herrschaft mit dieser Behauptung nur nachträglich unterstrich (S. 187–189), ist kaum zu entscheiden. Vor „dangers of performance“ kann also mit demselben Recht gewarnt werden wie vor „dangers of ritual“ (vgl. DA 59, 844f.), aber für die ritualorientierte gilt ebenso wie für die performanzorientierte Analyse, dass beide einen angemesseneren Zugang zu Wahrnehmungsmustern und Ansichten der Zeitgenossen erlauben.

Knut Görich

La chevalerie en représentation. Table ronde organisée par l'Institut historique allemand le 19 avril 2016. Études réunies par Guillaume BUREAUX, Francia 46 (2019) S. 411–483: Es geht um sechs Beiträge, deren gemeinsames Ziel nach dem Avant-propos des Hg. (S. 411f.) es ist, „défaire les images galvaudées d'immobilisme et d'austérité pesant sur le Moyen Âge, et en particulier sur la noblesse“ (S. 411). Guillaume BUREAUX, La théâtralisation du pouvoir au sein des pas d'armes angevins et bourguignons (S. 413–421), vergleicht die Chronistenberichte über angevinische und burgundische Turniere. – Alexandra